

D I E Z Ü G E

Von

HENRI BATAILLE

*Es träumen Züge in dem Tau der Nacht.
Sie stehen auf des Bahnhofs feuchten Gleisen;
Sie träumen von den Stunden, knirschen, reisen.
Ich liebe diese feuchten Züge, die
Ueber die feuchten Felder ratternd rollen,
Mit güterschweren Wagen, übervollen,
Mit schwerem Plan zum Schutz vor Regengüssen,
Oder die nachts zum Schlaf auf Seitenschienen müssen.
Und jene, die mit Vieh beladen sind,
Aus denen dumpf und schwer das Rind
Die Seufzer schickt dem Dorf, dem es entsprossen.
All diese grauen Wagen, fest verschlossen,
Die schweigend durch den grauen Regen fahren,
Mit halbverwischten Zeichen, sonderbaren,
Mit Aufenthalt, die Unendlichkeiten,
Mit ihren einsamen, verlassnen Nächten,
Mit Scheiben, die ganz bleich vorübergleiten.
Und dann das Schwenken einsamer Laterne
Im fahlen Morgendämmer letzter Sterne.
Maschinenpiffe schläfrig aus der Weite.
Gesicht taucht auf, ein Vorhang fällt zur Seite.
Ein kleiner Bahnhof in der Einsamkeit,
Vor dem ein Wäglein klingelt, fahrbereit.
Sours, Gagnac, Clarigny — eintönige Leier.
O dunkle Wagen, wo man atmen hört!
Der Lampen Zucken hinterm blauen Schleier.
Zug, den man kreuzt und der wie unsrer hastet —
Wir in den Ecken runzeln unsre Brauen —
Fast ewig währts, bis er vorübertastet.
O Aufenthalt im Grün bei Wachtelsang!
Der Ton, der immer einsam-traurig klang!
Schon wird die Strecke immer mehr durchschritten
Von einem Pfeifen, das wie Zittern schwillt.
Signallaut, immer regelmäßiger, weht
Nun in den Schlafsaal unsrer Nacht.*